

Zürich, den 31. August 1938.

Lieber Herr Professor!

Darf ich ⁱⁿ Ergänzung zu unserem gestrigen Gespräch auf einige Punkte noch einmal kurz eingehen?

1. Ich habe Ihnen gestern Kenntnis gegeben von Verhandlungen, an Stelle des Kirchenfreundes und der reformierten Freitagszeitung eine neue völlig unpolitische Zeitung herauszugeben unter neuer Redaktion (und Zurücktreten von Grob mindestens in hintere Linien). Ich wollte Ihnen damit einfach offen sagen, was geht; aber ich bitte Sie, diese Dinge, die noch keineswegs abgeschlossen sind, noch völlig vertraulich zu behandeln.

2. Ihre erste Frage, die Sie mir mitgegeben haben, ob wir mit dem Streben nach einer Bekenntnisgemeinschaft auch irgendwie bereit seien, ein Anathema zu sprechen in dem Sinn, Ihr oder Ihr gehört eigentlich gar nicht in die Kirche hinein, ist mir in der Tragweite, wie Sie sie verstanden wissen wollen, noch nicht völlig klar. Als Beispiele wurde ihr St. Galler Wort und die Basler Pfarrwahl zu St. Leonhardt genannt. Sie haben dann noch gesagt, es sei dieses Anathema nicht gegen die Reform überhaupt, sondern je nach dem gegen einzelne Personen in Einzelfällen zu sprechen. So sehr ich selber zwischen Liberalem und Liberalem unterscheidet, so sehe ich in der Praxis erhebliche Schwierigkeiten zu verhüten, dass ein solches Anathema, wie Sie es inclusive wohl in Ihrem bekannten St. Galler Wort ausgesprochen haben, nicht auch von denen, die wir nicht treffen wollten, als auf sie gemünzt, verstanden wird. Zudem wäre wohl auch bei Pfarrwahlen die Frage von Fall zu Fall verschieden. Können Sie mir einen Musterfall nennen, in dem es so gemacht wurde, wie es in der Linie dieser Bekenntnishaltung liegt? Ich will mir die Frage wohl überlegen, in welcher Tragweite ich sie bestimmt beantworten könnte; aber bitte Sie zugleich, gegen uns nicht schärfer zu urteilen als sie es gegen engere Anhänger tun, die hier faktisch, wenn auch nicht dogmatisch ein Entgegenkommen um deswillen zeigen, dass wir uns in einer Kirche ertragen ~~können~~ müssen. Ich sehe für mich die Grenze etwa so, dass ich wohl diese oder jene Ansicht verwerfe und darüber keinen Zweifel lasse (ausser wo ich selbst im Zweifel bin), dass ich aber gegen die Personen Rücksicht übe und nicht Türen zuschlagen will, durch die ein Gespräch geführt werden kann. Ferner sehe ich im Bekenntnis die grössere Aufgabe der Sammlung als der Scheidung.

3. Die Frage, ob wir Sie überhaupt für theologisch in unserem Kreis ~~für~~ tragbar ansehen, kann ich in der grösseren Aussprache, wozu wir einladen, nicht in dieser persönlich zugespitzten Form besprechen. Sie wäre dann auch andern gegenüber zu stellen. Dass ich Ihr Dabeisein wünsche, wissen Sie, und ich werde von der Bekenntnisgrundlage so reden, dass Sie meinen Wunsch herausmerken können. Es würde sich mir die andere Frage ergeben, ob Divergenzen in Einzelpunkten (beispielsweise in Bezug auf Annahme einer nicht erlösenden aber doch biblisch zu verfechtenden theologia generalis) so bei uns ertragen werden können, dass die Bekenntnisgemeinschaft nicht in die Brüche geht. Wir hätten wohl auch die Pietisten zu ertragen, insofern sie die biblisch reformatorische Lehre mitbejahen wollen und nicht schon dieses Anliegen für einen Mangel an Nachfolge Jesu im Leben anschauen. Die Frage wird irgendwie auf einen Frage des gegenseitigen Sichertragens hinauslaufen. Wir reden in der Schweiz viel von Foederalismus. Es wird wohl auch, wenn eine solche Bekenntnisgemeinschaft bei uns überhaupt möglich ist, innerhalb derselben, da wir alle im Fleische sind, ohne Unterschiede nicht abgehen, die Belange der Einzelgruppen bleiben.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr H. Grossmann Pf.